

Zur literarhistorischen Einordnung des sogenannten 'Dukus Horant'

Von WALTER RÖLL und CHRISTOPH GERHARDT (Hamburg)

Die Cambridger Handschrift T.-S. 10. K. 22 von 1382 aus der Kairoer Genisa überliefert uns rund 275 Strophen eines Brautwerbungsepos um König Etene und Herzog Horant, den sogenannten 'Dukus Horant'¹⁾. Der Text ist in hebräischen Buchstaben aufgezeichnet, weist sprachlich aber keine Merkmale auf, die es erlaubten, ihn als nicht spätmittelhochdeutsch zu betrachten. Frederick Norman²⁾ möchte ihn als nachklassische Bearbeitung eines vorhöfischen Horantliedes aus dem 12. Jahrhundert ansehen; das Verhältnis wäre wohl in etwa so zu denken wie zwischen 'Rolandslied' und Strickers 'Karl'. Jean Carles³⁾ wie Siegfried Colditz⁴⁾ und Ingeborg Schröbler¹⁾ denken an keine solche Vorstufe; für sie ist das vorliegende Epos ein »typisches Produkt der Heldenepikmanufaktur des 13. Jahrhunderts«⁵⁾. Außer in der Textanalyse, die Carles zu seiner Ansicht führte, ist bisher wenig zur literarhistorischen Einordnung dieses Textes zusammengetragen worden, wenn man von der Materialsammlung in

¹⁾ Einzelne hrsg. v. P.F. Ganz, F. Norman, W. Schwarz in der Erg.-Reihe zur ATB, Bd. 2, Tübingen 1964. Die Literatur findet sich jetzt ausgezeichnet zusammengestellt in dem Forschungsbericht von Michael Curschmann, »Spielmannsepik«. Wege und Ergebnisse der Forschung von 1907–1965 (I. Teil), DVjs. 40, 1966, S. 474–478. Danach erschien Werner Schwarz, Die weltliche Volksliteratur der Juden, in: *Miscellanea Mediævalia* Bd. 4, Berlin 1966, S. 72–91 (ein Vortrag von 1963, vgl. Ausgabe S. 18 Anm. 5). Ferner Rezensionen der Ausgabe: Stephen J. Kaplowitt im JEGP 65, 1966, S. 537–542; Ursula Rauh im Euphorion 60, 1966, S. 154–164; Hellmut Rosenfeld in der DLZ 87, 1966, Sp. 126–129; Ingeborg Schröbler in der Germanistik 7, 1966, Nr. 351 und S. Colditz (s. u. Anm. 15 a).

²⁾ Einleitung der Dukus Horant-Ausgabe S. 127ff.

³⁾ Jean Carles, *Le poème de Kûdrûn. Etude de sa matière* (Paris 1963), Publications de la Faculté des Lettres et Sciences humaines de l'Université de Clermont-Ferrand, 21^{ème} série, fasc. XVI, S. 241.

⁴⁾ Siegfried Colditz, Studien zum hebräisch-mittelhochdeutschen Fragment vom 'Ducus Horant' (C. 1382), Diss. masch. Leipzig 1964, z. B. S. 28.

⁵⁾ Curschmann, DVjs. 40, S. 478.

Colditz' ungedruckter Dissertation absieht; die folgenden Ausführungen wollen einiges dazu beisteuern.

Wann ist das in der Cambridger Handschrift überlieferte nachklassische Epos geformt worden? Neben Beziehungen zu Werken der gleichen Epoche kann zur Beantwortung dieser Frage auch das Verhältnis des Verfassers zur mittelhochdeutschen Klassik herangezogen werden; trotz der Schwierigkeiten, die die geringe literarische Qualität des Textes mit sich bringt, lassen sich bei einiger Vorsicht hieraus Schlüsse ziehen. Welcher Abstand von der Zeit um 1200 scheint sicher zu sein und welche obere Grenze wird man kaum überschreiten dürfen?

Das Verhältnis zur zeitlich voraufgehenden Dichtung ist mit der Art der Benutzung des dort vorgeprägten literarischen Gutes gleichbedeutend. So pflegt der Epigone seine Abhängigkeit bei der Nennung literarischer Namen und bei 'Klassiker'-Zitaten zu zeigen, die vorzugsweise in Beschreibungen aller Art stehen. Zum ersten gehört in diesem Falle die Nennung der beiden Frauen, die von Hilde an Schönheit noch übertroffen werden, in Str. 24 (F. 44, 7) und der um Helena kämpfenden Männer Menalous und Paris in Str. 25 (F. 45, 1); zum zweiten z. B. die Beschreibung des *wafenrocs* Wates in Str. 205 (F. 73, 3). Im folgenden sollen diese beiden Passagen sowie einige weitere Verse behandelt werden, in denen der Verfasser Kenntnis anderer literarischer Werke verraten dürfte.

Str. 24f. lauten in unserer Herstellung⁶⁾:

- 24 *Si ist schæner wen Isolde, die künegin von Irlant,
oder wen die künegin von Troien, Iljon was si genant.
durch si wart Troie[n] zerstoret,
als wirs im liede han geberet.*
- 25 *Durch der vrouwen willen wart manic helt verlorn.
es was ein übele stunde, das si ie wart geborn.
Menalous was ir rechter man,
dem Paris sinen lip anegewan.*

Auffällig sind die Form *Isolde* mit *-ol-⁷⁾*, die fraglose Verbindung von *Isolde* und *Helena* (und keiner weiter), der Name *Iljon* und die Angabe,

⁶⁾ Über die Grundlagen und Überzeugungen, die uns zu dieser Herstellung geführt haben, kann hier nicht gehandelt werden – der Text muß für sich sprechen. Es wird mit einem Verfasser nordbairischen Dialekts gerechnet, doch sind die Sprachformen weitgehend neutral gewählt, möglichst unter Wahrung der – allerdings vielfach mehrdeutigen – Formen der Hs. Die Strophenzählung ist die der von uns in Angriff genommenen Ausgabe, deren Text aber noch nicht endgültig fertiggestellt ist. Zeichenerklärung: [...]: Athetesen; ...]: Ausklammerung der inquit-Formel aus dem Vers; (...): Ergänzungen, recte-Satz: Emendationen der Herausgeber.

⁷⁾ *Isólde* < *Isâlde*, wie man die Schreibung auch verstehen könnte, ist unwahr-

daß Paris Menalous erschlagen habe. Isolde ist die Form Gottfrieds⁸⁾ und sonst ungebräuchlich, was aber für den Verfasser des Horantliedes keineswegs eine Kenntnis des Tristantextes, und schon gar nicht des ganzen, voraussetzt. Die Anspielung auf die beiden in ihrer Herkunft so verschiedenen Erzählungen von der Zerstörung Trojas (*excidium Trojæ*) und von der schönen Isolde ist um die Mitte des 13. Jahrhunderts beim Marner in ganz ähnlicher Form gekoppelt, wenn der Wächter in einem Tageliede beginnt:

*Troje wart zerstarret ê,
Tristranden wart von minne dur Isalden dicke wê* (III, 20f.).

Der Marner-Herausgeber Philipp Strauch weist in den Anmerkungen zur Stelle außerdem auf eine weitere Parallele in einem Tageliede hin, das (Graf Peter) von Arberg in seiner großen Tagweise vermutlich um 1350 gedichtet hat⁹⁾, wo aber Hector und Dido neben *Isalde* genannt werden. Daß für diese Zeit die Namensform *Helena*, wie sie der Tannhäuser hat (IV, 13), nicht verbindlich ist, zeigt Walthers *Elêne und Diâne* am Schluß von L. 118, 24ff., wobei es sich um Walthers einzige Anspielung auf die Antike handelt¹⁰⁾. Zu bedenken ist auch, daß der Name Helenas in dieser allbekannten Erzählung nicht so geläufig war, wie wir heute anzunehmen geneigt sind; des Marners Vers *Troie wart zerstarret ê (von minne)* gibt vermutlich den Kern der Erzählung nach dem Verständnis dieser Zeit wieder¹¹⁾. Und schließlich kann die Erzählung von der Frau Avenant, die die List des Trojanischen Pferdes ersann, noch Verwirrung gestiftet haben, von der der Tannhäuser erklärt: *Erz schuof ein wip, daz Troia wart | zerstarret, diu hiez Avenant* (IV, 17f.). So vorbereitet wird man den Namen *Iljon* – im Munde unseres Verfassers – nicht mehr unbegreiflich finden; die Erklärung des

scheinlich. Das nach Regenbogen entstandene Lied, das Karl Bartsch, Meisterlieder aus der Kolmarer Hs., Stuttgart 1862, Nachdruck Hildesheim 1962, als Nr. LV abdruckt, hat in V. 7 *Ysot*.

⁸⁾ So schon Carles S. 236, dessen sonstige Argumente aber der Beweiskraft entbehren, wie die Lektüre des 'Trojanerkrieges' Konrads v. Würzburg, des 'Herzog Ernst' oder dergleichen zeigt. Vieles davon auch bei Colditz (s. o. Anm. 4) unter den Parallelen.

⁹⁾ MSH 3, S. 427^b, Str. 3. Buchstabengetreuer Abdruck in W. Rölls demnächst erscheinendem Aufsatz Oswald von Wolkenstein, *Ich spür ain lufft und Var, beng und laß*, und (Graf Peter) von Arberg, *Ich sing, ich sage. Paris und diu keiserinne uz Kriechen* neben *Ysot* und *Tristerant* auch in dem in Anm. 7 genannten Liede V. 6f. Vgl. auch Tannhäuser (Siebert) IV, wo *Isalde* und *Helena*, aber nicht gekoppelt, sondern unter vielen anderen stehen.

¹⁰⁾ Carl v. Kraus, Walther v. d. Vogelweide. Untersuchungen, Berlin 1935, S. 434.

¹¹⁾ Vgl. dazu Friedrich Maurer, Der Topos von den »Minnesklaven«, DVjs. 27, 1953, S. 182–206, bes. S. 197ff.

Lapsus, der er bleibt, ist nicht sehr schwer, wenn man sich in den deutschen Trojaerzählungen der Zeit umsieht. Die griechische Form hat, auf welche Weise auch immer, in diese Geschichten Eingang gefunden; normalerweise meint *Ilion* einen Turm in Troja, so in Herborts von Fritzlar 'Liet von Troye' 1789ff., Konrads von Würzburg 'Trojanerkrieg' 17453 ff.¹²⁾, dem Göttsweiger 'Trojanerkrieg' 23051. 25131¹³⁾. Im Göttsweiger 'Trojanerkrieg' tritt aber außerdem eine 'Personifizierung' ein, *Ilion* heißt auch der dritte Verräter neben Äneas und Nestor in V. 19217 und 19471 (ebd.). Ob der Verfasser des Horantliedes dieses *Ilion* erst für Helena eingesetzt hat oder ob er es in dieser Bedeutung schon kennenlernte, können wir nicht entscheiden, da uns eine Quelle dafür nicht bekannt ist; auf jeden Fall handelt es sich um einen Autorfehler, der nicht korrigiert werden darf.

Hilft in dem ebengenannten Falle der Göttsweiger 'Trojanerkrieg' als Parallele weiter, so weist die Bemerkung, daß Paris Menalaus erschlagen habe, in eine andere Richtung. Der Verfasser des Göttsweiger 'Trojanerkrieges' wählt in diesem Falle eine Formulierung, die zumindest an die entsprechende Stelle beim Tannhäuser anklingt, wenn nicht ihr nachgebildet ist:

*dar umbe gap Paris sin leben,
da lac ouch Menalaus tot.*

Tannh. (Siebert) IV, 23 f.

*Paris kam in sende not,
da lac ouch Menalaus tot.*

Göttw. Tr. (DTM 29), V. 23029 f.

Die Formulierung im 'Dukus Horant' dagegen »widerspricht durchaus der sonstigen sagenüberlieferung«, wie Strauch zu der genau entsprechenden Stelle in Jansen Enikels 'Weltchronik' angibt, »und kommt aller Wahrscheinlichkeit nach auf Enikels rechnung«¹⁴⁾. Aber auch die andere Art, sich auf literarische Ahnen zu stützen, zeigt diese Strophe. Colditz führt in seiner Dissertation für die erste Hälfte der Strophe 25 eine Parallele aus dem Eingang des 'Salman und Morolf' an, die man als Vorlage ansehen kann¹⁵⁾: *Salmân nam ein wîp von Endiân*

¹²⁾ Vgl. Heinrich Lichtenberg, Die Architekturdarstellungen in der mhd. Dichtung, (Diss.) Münster 1931 (Forschungen z. dt. Spr. u. Dichtung H. 4), S. 90. 114.

¹³⁾ Vgl. Karl Langosch, Die Sprache des Göttsweiger Trojanerkrieges, Leipzig 1933 (Palaestra Bd. 187), S. 233 Anm. 96.

¹⁴⁾ Jansen Enikels Werke. 1. Abt.: Die Weltchronik, hrsg. v. Philipp Strauch, Hannover 1891 (Dt. Chroniken u.a. Geschichtsbücher des Mittelalters, 3. Bd. es 1. Abt.), S. 319 Anm. 2.

¹⁵⁾ S. 5 b. Colditz scheidet nicht zwischen ganz allgemeinen formelhaften Parallelen, die sich vermehren ließen, und Textstellen, die der Verfasser des Horantliedes wegen des Umfangs der Übereinstimmung oder wegen einer Übereinstimmung in Charakteristischem gekannt haben wird. So geht dieses Zitat (?) wie ein zweites aus dem 'Salman und Morolf' in reichlich zweihundert Parallelen unter. Auch die Aufforderung Etenes an seine *vürsten*, ihm bei der Wahl einer Frau zu helfen, findet sich dort:

*durch sie wart manig belt verlorn:
ez was ein ubel stunde
daz si an die welt wart ie geborn.*

(Salman und Morolf, Vogt, Str. 2, 3-5)

*

Unter den Personenbeschreibungen fällt eine auf, weil in ihr eine untergeordnete Figur herausgestellt wird. Im allgemeinen wird Horants Äußeres seiner Stellung entsprechend gebührend beschrieben; aber sowohl als sich Horant und die Seinen zum Kirchgang, als auch als sie sich zu dem Feste bei Hagen fertig machen, werden der Vornehmste und sein Bruder Morunc kurz abgetan, während Wate mehr Worte gewidmet werden (Str. 132f. = F. 62, 1-2 und 204f. = F. 73, 2-3). In der in beiden Fällen gleichen Reihe Horant – sein Bruder Morunc – Wate von den Kriechen – Witolt [- Asprian] nimmt er den breitesten Raum ein, beim zweitenmal zwei ganze Strophen. Die Passage lautet in unserer Herstellung:

- 202 *Horant der degen küene gienc vor (die) grosen risen stan.
er sprach] »wir scholen [...] sicherlichen zu (des) küneges hochzit gan.
da wolle (wir sch)ouwen
(die) stolze juncvrouwen.«*
- 203 *(Sich) k(lei)te (alse balde) Horant und sine man.
ein guldine krone er uf sin houbet (nam)
und Morunc, der liebe bruoder sin:
die kleider gaben liechten schin.*
- 204 *Wate von den Kriechen wart ouch wol bereit
in sine liechte brünje. da wart der belt gemeit
[er gienc] gezieret wünnecliche,
sin wafenroc was riche.*
- 205 *Ein samit gar so grüene was sin wafenroc,
den besten, den man kunde vinden in des küneges lant von Marroc.
guldin lewen stuonden dran.
er schein ein engel und nicht ein man.*

<i>nû râten, alle mine man, umb ein schône frouwe, die wolte ich rechte gerne hân. Die minem adel wol gezeme (möchte gezemen d) die wil ich (wolte ich gern Sd) nâch îwerm râte nemen, (S. u. M. Str. 24, 3-25, 2)</i>	<i>Er sprach] 'nu ratet alle gliche, beide mage und man, umb eine vrouwen schône, die ich mit eren müge gehan. die iuch allen möchte wol gezemen, die wolde ich gern zur vrouwen nemen.' (D. Horant Str. 17 in unserer Herstellung = F. 43, 6)</i>
--	--

- 206 *Witolt mit der stangen der wafent sich zubant.
er bereite sich zu prise in ein s (tebeli)n gewant.
als tet sin bruoder Asprian
in eine brünje lobesan.*
- 207 *Da vuorte (man) vil balde die pfert so wünneclich.
die waren wol bedecket mit mangem pfellil rich.
die gereite waren guldin,
die niemer besser mochten sin.*

Auffällig ist hier die Anspielung auf *des küneges lant von Marroc*; überraschend aber ist, daß die ganze Strophe 205 dem 'Lanzelet' Ulrichs von Zatzikhoven entnommen ist^{15a}), wie die folgende Gegenüberstellung zeigt. Iweret ist dort (Hahn V. 4413 ff.) zum Kampfe mit Lanzelet gerüstet. Sein Pferd ist *zundervar vil tiure*. Die Decke über der eisernen *kovertiure* ist *ein samit, | geworht grüene als ein gras*. Das Wappen darauf sind *rôte lewen von golde*. Sein Schild ist *von sinopele rôt*, mit einem *guldinen lewen* darauf. Sein *banier*

<i>was ein van unz an die bant. von dem besten saben (samit GP),</i>	<i>Ein samit gar so grüene was sin wafenroc.</i>
<i>den man vant in des küneges lant von Marroc. des selben einen wäfenroc</i>	<i>den besten, den man kunde vinden in des küneges lant von Marroc.</i>
<i>fuort er und guldin schellen (s. biengen GP) dran.</i>	<i>guldin lewen stuonden dran.</i>
<i>er schein ein engel, niht ein man. (Lanzelet V. 4425 ff.)</i>	<i>er schein ein engel und nicht ein man¹⁶). (Dukus Horant Str. 205)</i>

Daß es sich hier – wie wohl auch bei den genannten Strophen aus 'Salman und Morolf' – nicht nur um einen Anklang handelt, der zufällig oder über ein Zwischenglied vermittelt sein könnte, leuchtet wohl ohne weiteres ein. Die Art der Einarbeitung der fünf Reimpaarverse Ulrichs verrät aber auch einiges über die Verstechnik des nachklassischen Horantlied-Verfassers und über die Güte der Überlieferung. Der nur schwer als Dreiheber lesbare Vers 205, 2b *in des küneges lant von Marróc* ist offenbar nicht entstellt überliefert, die Doppelsenkung *von Mar-* von dem Verfasser nicht als anstößig empfunden worden – man wird also auch an Versen wie *und Mórunc, der liebe brúoder min* 37, 3. 203, 3 (F. 47, 3, 3. 73, 1, 3) oder *drísic* (bzw. *húndert*) *túsent mark góldès* 41, 1a. 91, 2a (F. 48, 2, 1a. 56, 1, 2a) keinen Anstoß

^{15a}) Auf dieses Zitat weist inzwischen auch Siegfried Colditz, *Das hebräisch-mittelhochdeutsche Fragment vom 'Dukus Horant'*, *Forschungen und Fortschritte* 40, 1966, H. 10, S. 305 hin. In seiner Dissertation (s. o. Anm. 4) fanden sich keine Nachweise der von uns hier angeführten Passagen.

¹⁶) Normans Parallele zu dieser Zeile Einl. der Ausg. S. 120 wie die näherliegende im 'Barlaam' Rudolfs von Ems *der so gár mensche engel schein | daz menschen name an im verswein* (V. 342,25 f.) entfallen damit.

nehmen dürfen. Der Verfasser des Horantliedes greift zu einer ihm bekannten Schilderung aus dem 'Lanzelet', ohne daß wir behaupten dürften, er habe das ganze Werk gekannt. Es stellt sich die Frage, ob nicht häufiger einmal besonders eindrucksvolle Teile von 'klassischen' Werken – Beschreibungen, Monologe, Einzelszenen – einzeln vorgetragen wurden, ob es nicht vielleicht unter den einfacheren Spielleuten solche gegeben hat, die überhaupt nur kleinere Stücke in ihrem bescheidenen Repertoire hatten: nicht jeder war ein Marner¹⁷⁾.

*

Die Annahme, daß einzelne Verse und Versgruppen als Zitate in höfischen und spielmännischen Kreisen umgingen, legen die eingestreuten Verse in zahlreichen nachklassischen Werken nahe, und sie wird auch von weiteren Beispielen im 'Dukus Horant' bestätigt. Neben den Zeilen 63, 3 f. (F. 51, 7, 3 f.)

*in gotes namen varn wir,
siner gnaden gern wir,*

aus einem allbekannten Wallfahrtslied¹⁸⁾ sind uns noch zwei Beispiele bekannt. In dem einen Falle handelt es sich um 231, 3–232, 4 (F. 76, 7 f.; 77, 1), in die die Verse 67–70 aus Hartmanns 'Iwein' aufgenommen wurden, die auch der Verfasser von 'Mai und Beaflo' am Anfang zitiert und an die auch Gottfried von Straßburg bei der Abfassung der Tristanverse 617–620 gedacht haben mag:

¹⁷⁾ Der Marner nennt in zwei Strophen alle Stoffe, die er kennt, und der Zusammenhang spricht gegen eine Fiktion: Der Marner, hrsg. v. Ph. Strauch, Straßburg 1876, Neudruck Berlin 1965, XV, Str. 14 und 16. Anscheinend haben wir erst aus wesentlich späterer Zeit derartige Teilaufzeichnungen, z.B. in der Descriptio 'Lob der Geliebten' aus Konrads v. Würzburg 'Trojanerkrieg' V. 19893–20054 im Cgm. 714 von ca. 1455 (s. Tilo Brandis, Der Harder. Texte und Studien I, Berlin 1964, QuF 13 (137), S. 70) und in dem Minneredefragment aus der 'Minneburg', in den Ratschlägen für einen Kreuzfahrer aus 'Spiegel' und 'Schleiertüchlein' Hermanns v. Sachsenheim sowie der Wechselrede zwischen dem roten und dem grauen Mädchen aus einer Minnerede des Elenden Knaben im Liederbuch der Klara Hätzlerin von 1471 (Haltaus Nr. II, 25, II, 62 und I, 119, s. Hans Pyritz, Die Minneburg, DTM Bd. 43, Berlin 1950, S. XXIf., Karl Geuther, Studien zum Lb. d. K.H., Halle 1899, S. 147 f. und Horst Dieter Schlosser, Untersuchungen zum sog. lyr. Teil des Lb.s d. K.H., Diss. Hamburg 1965, S. 33). Dies erweist aber keineswegs, daß es dergleichen im 13. Jh. nicht gegeben hat.

¹⁸⁾ S. Norman, Einl. der Ausg. S. 78, Joseph Müller-Blattau, In Gottes Namen fahren wir, Festschr. M. Schneider, Halle 1935, S. 65–73, und u. zu dem ersten Teil der Strophe. Die Zahl der Belege ließe sich stark vermehren.

(*dise sprächen wider diu wîp,
dise banecten den lîp,)*
dise tanzten, dise sungen, *dise tanzten, jene sprungen,*
dise liefen, dise sprungen, *dise liefen, jene sungen,*
dise schuzzen zuo dem zil, *dise schuzzen den schaft,*
dise hörten seitenspiel, *jene pflügen rîterschaft*
 (*dise*)
 (Iwein, Lachmann, V. 67–70) (Mai und Beafloer 4, 12 ff.)

Die entsprechenden Strophen 231 f. im Horantlied lauten in unserer Her-
stellung:

- 231 *Do si da baten gessen, sich huop da (groser schal) :*
 (tanbure)n unde pfifen di (horte man) überal,
 und allerhande seitenspiel
 horte (man und gigen vil).
- 232 *(Den schaft den) sach (man schiessen) und manegerhande s(pil).*
 den stein den sach man werfen vil verre (an) sin zil.
 jene liefen, dise sprungen,
 jene tanzten, dise sungen.

Dabei ist zweierlei zu beachten. Zum ersten ist die Strophe 231, wie Ganz-Norman-Schwarz anmerken, eine Wiederaufnahme der Str. 201 (F. 72, 5), weshalb der Text mit ziemlicher Sicherheit hergestellt werden kann. Statt

... *gigen und busunen vil;*
man horte manegerhande spil

heißt es jetzt

und allerhande seitenspiel
horte (man und gigen vil).

Wie in Str. 204 mit *wafenroc* scheint uns hier mit *seitenspiel* das auslösende Stichwort gegeben zu sein, das den Verfasser zur Einarbeitung des Zitates anreizt. Die Wendung *manegerhande spil* bringt der Verfasser in der nächsten Strophe in der anderen Bedeutung von *spil* ('ritterliches Spiel') an, wo er, zum andern, sein Zitat um eine Einzelheit erweitert. Hartmanns Verse Iw. 67f. *dise tanzten ...*, auf die es unserem Bearbeiter ankam, konnte er erst in den Versen 3/4 dieser Strophe anbringen; die ersten beiden Zeilen waren entsprechend zu füllen. Nun scheinen die drei großen Epiker der Klassik ein Spiel – als weniger fein? – zu übergehen, das sich im 'Nibelungenlied' und in späteren Quellen, aber nicht in der 'Kudrun', vielfach und zwar gern in Verbindung mit dem Schießen findet, nämlich das Steinwerfen¹⁹⁾. Es lag für den Verfasser des Horantliedes demnach mehr als

¹⁹⁾ Vgl. zusammenfassend Edmund Wiessner im Kommentar zu Heinrich Wittenwilers 'Ring', Leipzig 1936, zu V. 6252. Besonders wichtig:

nahe, dieses Spiel einzuführen, zumal wenn er sich (wie wir es uns vorstellen) hier zum Hinzufügen gedrängt fühlen konnte. Umgekehrt erscheint es auf Grund dieser Tatsache als gewiß, daß die Zeile 231, 1 so zu ergänzen ist, wie wir es getan haben; der Verfasser riß das *schuzzen zuo dem zil* auseinander in ein Schießen mit dem Schaft und ein Zielwerfen mit dem Stein.

*

Das andere Zitat steht in Strophe 253, 4 (F. 80, 2, 4). Der von Horant mit *ros* und *gereite* beschenkte *spileman* sagt

*(nu) weis ich nirgen min gelich[e]:
e was ich arm, nu bin ich rich[e].*

Diese stilistisch hier aus dem Rahmen fallende Feststellung scheint ebenfalls auf Hartmann zurückzugehen. Am Anfang einer großen Gegenüberstellung des Heute und Gestern läßt dieser im Erec (Leitzmann) V. 6470f. den Grafen Oringles

*sô stât iuwer dinc doch ungelich.
ê wâret ir arm, nû sît ir rich*

zu Enîte sagen²⁰).

Wenngleich hier Entlehnung über ein Zwischenglied nicht ausgeschlossen ist, spricht doch auch nichts dafür, und man wird die genannten 'Erec'-Verse wohl als Quelle ansehen dürfen. Ob der Verfasser des Horantliedes auch seine häufige Formel des Typs *er ist der allerhübeschte man | der bürgers namen ie gewan* (81, 3f. = F. 54, 5, 3f.) dem 'Iwein' entnommen hat, wo ein Abschnitt *her Gâwein was der höfischste man | der rîters namen ie gewan* beginnt (V. 3037f.²¹), muß dahingestellt bleiben, da die Wendung zu allgemein ist.

*

Die genaue Übernahme des zitierten Textes in Str. 205 wirft auch neues Licht auf die bereits mehrfach behandelten Verse 63, 1b/2b (F. 51, 7, 1b/

sô si den stein wurfen oder schuzen den schaft Nib. (Lachmann) 129,4.

*si sâben kurzewile vil,
maneger leie hande spil:
einhalb si sungen,
anderhalb si sprungen,*

*si versuochten heldes kraft;
dar nâch schuzzen si den schaft,
dar nâch wurfen si den stein*

Laurin V. (Müllenhoff) 1017-23

man sach si loufen und springen unde dicke mit den scheften schiezen

Kudrun 813, 4.

²⁰) Bei der von uns angeregten Suche nach der Herkunft dieses offenkundig zitierten Horantverses war zuerst cand. phil. Wulf-Otto Dreessen erfolgreich.

²¹) Vgl. V. 1455f. Auf diese Parallele weist W. Schwarz (s. o. Anm. 1) S. 88 Anm. 36 hin.

2 b), von denen wir ebenfalls annehmen möchten, daß sie zitiert sind, wenn-
gleich wir keine Vorlage nennen können:

*Er sánc im álso lúte
an dísem táge htutè,*

*»nu kóme uns dér zu tróste,
dér die júden²²⁾ úf dem mér erlóstè.*

Die ursprüngliche Gestalt wäre dann allem Anschein nach ebenfalls völlig
gewahrt geblieben. Über die äußere Form der Quelle ließe sich sagen, daß
es sich wegen des Sechshebers um kein höfisches Epos handeln kann. Wenn
das Zitat nicht nur die Ab-, sondern auch die Anverse umfassen sollte,
worauf die Möglichkeit eines mundartlichen Reimes *lúte: hiute* und die Naht-
losigkeit des Textes hinzudeuten scheint, bilden diese Verse, so wie sie
überliefert sind, den Anfang einer Strophe in der Form des sogenannten
'Jüngeren Titurel' von ca. 1270, die sich einer nicht geringen Beliebtheit
erfreut hat, wie die Verwendung in Epik wie Lyrik bis zu Hermanns von
Sachsenheim 'Von der Unminne' hin beweist²³⁾.

*

Der Verfasser des uns überlieferten Textes erzählt unkompliziert, aber
keineswegs schlicht. Zu seinen besonderen Paradestücken gehörte die Be-
schreibung der *herberge*, die Horant und die Seinen bei einem Kaufmann
beziehen; in dem uns allein erhaltenen ersten Teil des Werkes ist sie die aus-
führlichste. Im Vergleich mit ähnlichen Schilderungen der klassischen und
nachklassischen Zeit²⁴⁾ wird die gänzliche Formelhaftigkeit im Gesamtbild
wie in den Einzelheiten deutlich. Als nahe Verwandte bieten sich dabei wohl
weder Gottfrieds 'Tristan'²⁵⁾ noch der sogenannte 'Jüngere Titurel'²⁶⁾ an;
gerade im Hinblick auf den hervorstechendsten Zug, die Beschreibung der
Bewässerungsanlage, stehen Werke wie der 'Meleranz' von dem Pleier

²²⁾ *Die juden* scheint durch den ersten jüdischen Überlieferungsträger gedanken-
los in den Text gesetzt worden zu sein: die Juden sind niemals auf dem Meer
errettet worden. Vgl. James W. Marchand, Einiges zur sog. »jiddischen Kudrun«,
Neophilologus 45, 1961, S. 63, der vermutete, in der Vorlage könne etwa *die
jünger* gestanden haben. – Dagegen jetzt wieder, wenig überzeugend, Colditz
(s. Anm. 15 a), S. 306.

²³⁾ S. Werner Wolf, Einleitung seiner Ausg. des 'Jüngeren Titurel', Bd. 1,
Berlin 1955 (DTM Bd. 45), S. XI. Nachzutragen sind als wichtiges Dokument
die 3 Strophen Heinrichs von Mügeln in seiner lat. Ungarnchronik, hrsg. v.
Alexander Domanovszky, *Scriptores rerum Hungaricarum* Vol. II, Budapest 1938,
Nr. 35: *in nota mensurata Tytterel Wolframi de Eschenpach*.

²⁴⁾ Eine gute, wenngleich wegen des fehlenden Registers unübersichtliche
Zusammenstellung gibt die Anm. 12 genannte Diss. Lichtenbergs.

²⁵⁾ So Carles S. 236f. (s. o. Anm. 3).

²⁶⁾ So Rosenfeld (s. o. Anm. 1), Sp. 127.

(V. 565 ff.), Heinrichs von Wiener-Neustadt 'Apollonius von Tyrland'²⁷), der 'Herzog Ernst' B²⁸) näher. Lichtenbergs Sammlung genügt dabei als Beleg dafür, daß diese ganze Passage weder so noch ähnlich vor ca. 1250 geschrieben sein kann; sollte es eine vorhöfische Vorform des uns überlieferten Horantliedes gegeben haben, so müßte sie solcher Passagen wie der angeführten Zitate entbehrt haben. Was dann übrigbliebe, scheint uns vom Text her gesehen so wenig und so dürftig zu sein, daß es nicht für die Postulierung einer ersten, vorhöfischen Fassung und einer nachklassischen Überarbeitung ausreicht.

Für die Abfassungszeit des uns vorliegenden Liedes ergeben sich zwei Anhaltspunkte. Der Verfasser hatte von mehreren klassisch-höfischen wie unhöfischen Werken eine wie auch immer geartete Kenntnis. Daß er sich die Zitate nicht anverwandelte, sondern ungebrochen übernahm, wird man als Charakteristikum einer im Formalen unbekümmerten spielmännischen Haltung ansehen, dürfte aber allein schon genügen, um die These von der mündlichen, unfesten Form des Ganzen sehr in Frage zu stellen. Daß das Horantlied kein Lese-Epos ist, daß es für den mündlichen Vortrag geschaffen wurde und von ihm lebte, soll damit nicht bestritten werden. Gerade in spielmännischen Kreisen aber wird man einem Manne um 1350 nicht mehr die Summe des Gefundenen zutrauen mögen. Ins 13. Jahrhundert wird man andererseits schwerlich weit hinaufgehen dürfen. Auch wenn Jansen Enikels Chronik nicht die direkte oder indirekte Quelle für die Anspielung auf die Ermordung des Menalou durch Paris ist, dürfte dieser Zug nicht wesentlich früher, also kaum vor 1270-75, zu erwarten sein. Die Parallele im Göttweiger 'Trojanerkrieg' läßt diesen Ansatz sogar als zu früh erscheinen; dies gilt in ungleich stärkerem Maße, wenn die Verse 63, 1 f. sich wirklich als ein Zitat in der Titulstrophe erweisen. Man wird gut daran tun, die Zeit vor 1290 nicht in Betracht zu ziehen und sich das Horantlied um 1300 oder bald danach entstanden zu denken.

²⁷) V. 11751-54 (Brunnen mit 12 Röhren), 12078-93 (Jungbrunnen), 12951-94 (Jungbrunnen mit 4 Röhren); vgl. auch V. 11095-101 (24 Röhren in Crisande).

²⁸) V. 2645 ff., s. Schröbler S. 74. Warm und kalt ist das Wasser auch im 'Wigamur' V. 1151 ff.